

Einleitung: Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert

Vincent Streichhahn

An sich ist »Krieg und Geschlecht« kein junges Forschungsfeld. Spätestens seit den 1980er Jahren widmen sich Wissenschaftler*innen überwiegend aus dem angelsächsischen Raum der Kriegs- und Militärforschung aus einer geschlechtersensiblen Perspektive. Angesichts einer androzentrischen Militärgeschichtsschreibung, deren Wurzeln bis in die Antike zurückreichen, ist es hingegen taufrisch. Auch die sogenannte New Military History, welche in den 1970er Jahren aufkam und stärker auf sozial- und kulturgeschichtliche Zugänge zurückgriff, ließ den wissenschaftlichen Androzentrismus weitgehend in Takt (vgl. Hagemann 2020a, 4). Noch 1982 schrieb der Historiker Geoffrey Best (1982, 18) in der Einleitung zu seinem Buch über Kriege im revolutionären Europa: »We need not concern ourselves with women, who had very little part in our story.« Dieser patriarchale Reflex, der die männliche Perspektive auf den Forschungsgegenstand universalisiert, mag sich im 21. Jahrhundert mit einer größeren Begründungspflicht konfrontiert sehen, als es im ausgehenden letzten Jahrhundert der Fall gewesen ist, verschwunden ist er jedoch keineswegs. Die Historikerin Karen Hagemann (2017, 184; 2020a, 4) führt diesen Tatbestand auf eine »dual maleness« in der Geschichtswissenschaft zurück. Das meint: Männer stellen einerseits weiterhin die Mehrheit der Forschenden, andererseits werden Militär und Krieg in der Mainstreamforschung weiterhin überwiegend und selbstverständlich als genuin männlich verstanden.

In der Retrospektive führte die Frauenforschung, die als wissenschaftlicher Ausdruck der neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren aufkam, zu einer geschlechtlichen Erweiterung der Forschungsperspektiven. Zwei frühe grundlegende Arbeiten zum Konnex »Krieg und Geschlecht« stammen aus der Feder von zwei Sozialwissenschaftler*innen: »Does Khaki Become You? The Militarization of Women's Lives« der Politikwissenschaftlerin Cynthia Enloe (1983) sowie »Women and War« der Politischen Theoretikerin Jean Bethke Elshtain (1987) avancierten schnell zu Klassikern der feministischen Theorie. Die sich im Kontext der zweiten Frauenbewegung herausbildende Frauenforschung, welche den Anspruch einer radikalen Infragestellung bisheriger Muster vertrat (Kelly-Gadol 1977), trug ihre Früchte. In diesem Kontext ist auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte entstanden, die relativ früh mit »Behind the Lines: Gender and the Two World Wars« (Higonnet

u.a. 1987) einen Sammelband hervorbrachte, der die Forschung auf dem Gebiet nachhaltig prägte und bis heute zum Kanon gehört.

Nach über drei Jahrzehnten hat die internationale (Geschlechter-)Forschung auf diesem Gebiet eine Fülle an Arbeiten hervorgebracht (Hagemann 2017, 179), wengleich deren Erkenntnisse »überraschend wenig in die Mainstreamforschung integriert« wurden (Hagemann 2008, 128) und weiterhin zahlreiche Desiderate existieren. Viele der neueren Veröffentlichungen, konstatiert Ingrid E. Sharp (2014, 61), setzen sich inzwischen explizit mit Geschlechteraspekten auseinander, auch wenn sie sich nicht spezifisch als geschlechtergeschichtliche Beiträge verstehen. Die Veröffentlichung von »The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600« (Hagemann/Dudink/Rose 2020) kann gewiss als vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung betrachtet werden, der die Forschung im besten Falle weiter stimuliert. Allerdings bleibt das Bild insgesamt ambivalent. So beinhaltet die von Bruno Cabanes (2020) herausgegebene »Geschichte des Krieges. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart«¹ bei stattlichen 900 Seiten nur wenige Beiträge, die sich explizit mit Geschlechteraspekten auseinandersetzen. Sogar in der lesenswerten Einführung zur »Geschlechtergeschichte« von Claudia Opitz-Belakhal (2018, 154f.) wird der Bereich der geschlechtersensiblen Militär- und Kriegsgeschichte nur äußerst kurz abgehandelt und belegt deren anhaltende Randstellung vor allem in der deutschen Geschichtswissenschaft.

Im Folgenden werden einige zentrale Entwicklungen in dem Forschungsfeld »Krieg und Geschlecht« nachgezeichnet und die insgesamt 16 Beiträge des vorliegenden Bandes, die in fünf Themenbereiche gruppiert sind, darin verortet. Dabei kann der Forschungsstand an dieser Stelle keineswegs umfänglich dargestellt werden, sondern beschränkt sich auf zentrale Forschungskontroversen sowie einige klassische und neuere Arbeiten auf dem Gebiet.

Mit dem Aufkommen der Frauengeschichte dominierte zunächst der Ansatz, Frauen in der Geschichte überhaupt erst sichtbar zu machen, die durch eine Verwissenschaftlichung der Historiographie im 19. Jahrhundert systematisch aus dieser herausgeschrieben wurden (Opitz-Belakhal 2018, 156f.). In diesem Sinne erschließt Riccardo Altieri durch seinen biographischen Zugang in diesem Band das Leben Rosi Frölichs, geb. Wolfstein, das er als eines im Schatten der Kriege des 20. Jahrhunderts beschreibt. Als Frau und überzeugte Antimilitaristin wurde Wolfstein aufgrund einer androzentrischen Perspektive nicht nur von der Geschichtswissenschaft lange Zeit vernachlässigt, sondern sah sich auch zu Lebzeiten u.a. als Abgeordnete im Preußischen Landtag mit antifeministischen Abwehrhaltungen konfrontiert.

1 Es handelt sich bei dem Band um eine Übersetzung von *Une histoire de la guerre. Du XIXe siècle à nos jours* (Cabanes 2018).

In vielen der frühen Forschungsarbeiten dominierten zunächst Untersuchungen zur Frauenarbeit in der Kriegsindustrie (u.a. Daniel 1989; Winkler 1977) sowie der geschlechtsspezifischen Kriegspropaganda (u.a. Honey 1984; Rupp 1978). Gleichwohl bietet dieses Feld weiterhin Potenziale für aktuelle Forschungen, wie mehrere Beiträge dieses Bandes demonstrieren. So analysiert Julia Richter die Sinnstiftungsmaßnahmen der »Heldenmutterpropaganda« in den literarischen Werken bürgerlicher Schriftstellerinnen im Kontext des Ersten Weltkrieges. Anhand verschiedener Egodokumente von Frauen zeigt sie, wie stark die propagierte weibliche Kriegsrolle – teils widersprüchlich – verinnerlicht wurde, was den Erfolg der zeitgenössischen Propagandamaßnahmen belegt. Anna Schiff wiederum analysiert anhand der Publikumszeitschrift *Die junge Dame* (1933-1943), wie Sexualität als Medium einer zielgruppenspezifischen Propaganda genutzt wurde. Formen vorehelicher weiblicher Sexualität wurden partiell enttabuisiert und junge Frauen mit der Aufforderung des Verfassens von Liebesbriefen an Frontsoldaten für den Krieg mobilisiert.

Das in der Forschung behandelte Themenfeld erweiterte sich relativ schnell und umfasste bald auch die weiblichen Erfahrungen an der »Heimatfront« (Hagemann 2020b) sowie den Einfluss staatlicher Demobilisierungspolitiken nach den Weltkriegen (u.a. Kundrus 1995; Rouette 1993). Der Analyse und kritischen Infragestellung von »Kriegs-« und »Heimatfront« widmen sich auch heutzutage viele Wissenschaftler*innen. Im vorliegenden Sammelband beleuchtet Jana Günther den Einsatz der britischen Frauenbewegung an der »Heimatfront«. Sie analysiert dabei, wie Teile der Frauenbewegung versuchten, die gesellschaftliche Krisensituation strategisch geschickt zu nutzen, um politische Forderungen innerstaatlich voranzutreiben und dafür kriegswichtige Aufgaben übernahmen. Am britischen Beispiel zeigt sich besonders prägnant, wie schnell emanzipatorische Forderungen in bestimmten Bewegungssettings für nationale Interessen und militaristische Politiken anschlussfähig werden. Aus einer raumhistorischen Perspektive widmet sich Katharina Seibert den in der Forschung lange Zeit vernachlässigten Franquistinnen und deren Aktivitäten in der Kriegskrankenpflege des Spanischen Bürgerkrieges. Sie zeigt, wie die Massenmobilisierung von Frauen zum Sanitätsdienst in Frontnähe die diskursiv hergestellte Vermännlichung der Front in Frage stellte und Zwischenräume entstehen ließ, die von den Akteurinnen strategisch genutzt wurden.

Das sich etablierende Forschungsfeld einer Frauen- und später Geschlechtergeschichte des Krieges sah sich ab Mitte der 1980er Jahre mit zwei zentralen Kontroversen konfrontiert, die bis heute als Referenzpunkte für Forschungsarbeiten dienen. Während der erste Streit um die Bedeutung der beiden Weltkriege für die ökonomische, politische und gesellschaftliche Stellung der Frau rang, widmete sich der zweite der Täterinnen-Opfer-Kontroverse (Hagemann/Rose 2020a, 382).

Anlass für die erste zentrale Auseinandersetzung war die von manchen Forschenden vertretene These, dass der Erste Weltkrieg als Katalysator für die Frauenemanzipation gedient habe (u.a. Marwick 1977). Zu diesem Bild hat sowohl die Ausweitung der Frauenarbeit in zuvor Männern vorbehaltenen Bereiche als auch die Einführung des Frauenstimmrechts in einigen »westlichen« Ländern nach dem Ersten Weltkrieg sowie das in der Zwischenkriegszeit medial transportierte Ideal der »Neuen Frau« beigetragen (Hagemann 2020a, 9f.). Die Forschung konnte jedoch recht schnell mit der Annahme aufräumen, dass die Weltkriege zu einer relevanten quantitativen Steigerung der Frauenerwerbsarbeit geführt hätten (Daniel 1989). Stattdessen betonten die Historiker*innen die temporale Limitierung von Veränderungen innerhalb der Geschlechterverhältnisse während der Kriegszeit und verwiesen auf die Persistenz der Geschlechterhierarchie, die nach Kriegsende rasch wiederhergestellt wurde (u.a. Grayzel 2010).

Mit dem äußerst einflussreichen Konzept der »double helix«, welches das Forscher*innenpaar Margaret und Patrice Higonnet (1987) einführte, wurde ein produktiver Umgang mit dieser Frontstellung von Kontinuität und Wandel gefunden. Das Bild der »Doppelhelix« soll den Wandel der Geschlechterverhältnisse bei gleichzeitiger Verfestigung der Geschlechtergrenzen als widersprüchliche aber zugleich verflochtene Entwicklung fassen. »This image permits us to look at woman not in isolation but within a persistent system of gender relationships« (Higonnet/Higonnet 1987, 34). Dieses Grundmuster der modernen Kriege, in denen die Einbeziehung von Frauen unabdingbar ist, führte zu Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen, die nach Kriegsende wiederhergestellt wurden, »um die als bedrohlich erachtete Erweiterung des öffentlichen Handlungsspielraums von Frauen wieder einzuschränken« (Hagemann 1998, 26). In der historischen Erforschung von kriegesischen Auseinandersetzungen ist dieser Prozess sowie das Modell der »Doppelhelix« immer noch weit verbreitet (vgl. Hämmerle u.a. 2014, 4).

So untersucht Anna Horstmann in diesem Band unter Rückgriff auf dieses Konzept die Beteiligung von Frauen an der deutschen Chemieindustrie vergleichend für die beiden Weltkriege. Es zeigt sich, dass der Erste Weltkrieg viel stärker von grundsätzlichen Diskussionen um die Einstellung von Chemikerinnen geprägt war. Diese Diskussionen wurden aufgrund des eklatanten Arbeitskräftemangels im Zweiten Weltkrieg nicht geführt, allerdings wurde die im Ersten Weltkrieg etablierte geschlechtliche Segregation der Arbeitsbereiche fortgeschrieben, die die Geschlechterhierarchie trotz Wandel in der Chemieindustrie aufrechterhalten sollte. Gleichwohl konnten die Veränderungen nie restlos zurückgedreht werden, sondern hinterließen zumindest Spuren im (Selbst-)Bewusstsein der Akteur*innen und in den gesellschaftlichen Institutionen. Das zeigt auch Sebastian Engelmanns Analyse der Ratgeberliteratur *Kindernöte* (1950–1957). Engelmann untersucht, wie der Rat zur Erziehungspraxis unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterver-

hältnisse konstruiert und mit den Kriegserfahrungen in Nachkriegsdeutschland verbunden wurde. Dabei arbeitet er heraus, wie diese in der Zeitschrift als relevantes Element der narrativen Entfaltung von Erziehungsproblemen fungierten und, trotz eines partiellen Wandels, ein hierarchisiertes Verhältnis der Geschlechter festschrieben.

Die zweite zentrale Forschungskontroverse, bekannt als Historikerinnenstreit (Bock 1992), entfaltete sich entlang der Frage, inwiefern die Frauen der NS-Zeit in die Verbrechen des Holocaust und des Zweiten Weltkriegs eingebunden waren. Die Forschung beschränkte sich zu Beginn weitgehend darauf, die Frauen als Opfer des Nationalsozialismus zu beschreiben oder deren Täterinnenschaft als Resultat patriarchaler Strukturen zu deuten (u.a. Mitscherlich 1985). Andere Forscher*innen stellten weibliche Widerstandskämpferinnen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen (u.a. Szepansky 1987). Die US-amerikanische Historikerin Claudia Koonz (1988) vertrat hingegen in ihrem Buch »Mothers in the Fatherland: Women, the Family and Nazi Politics«, welches die Kontroverse endgültig ins Rollen brachte, die Position, dass Frauen zwar Opfer der nationalsozialistischen Politik sein konnten, aber ebenso davon profitierten oder selbst aktiv an den Verbrechen mitwirkten. Diese Debatte wurde vor allem innerhalb der ersten Generation von Frauenforscher*innen erstaunlich hart geführt, während spätere Generationen damit produktiver umgingen und das weite Spektrum von Frauenrollen im Nationalsozialismus betonten (u.a. Bemporad/Warren 2018; Herkommer 2005; Lower 2013). Die theoretischen wie methodischen Fragen, die diese Kontroverse begleiteten, haben sich für die Forschung auch jenseits der konkreten Auseinandersetzung über den deutschen Nationalsozialismus als nützlich erwiesen (Hagemann 2020a, 11).

Welch produktive Kraft die Fragestellungen aus der Täterinnen-Opfer-Kontroverse noch immer haben, zeigen die Beiträge von Julia Nebe, Olga Radchenko, Florian Grafl und Olli Kleemola in diesem Band. Einen Beitrag zur weiblichen Täterschaft im Nationalsozialismus liefert Julia Nebe mit ihrem Artikel über die Medizinerin Gertrud Soeken. Anhand dieses biographischen Zugangs zeigt Nebe, inwieweit karriereorientierte Medizinerinnen oftmals besonders opportun und NS-konform agierten, um ihre Karrierechancen zu verbessern. Gleichzeitig war Soeken an der Schulung und Erziehung des Volkes im Sinne einer menschenverachtenden NS-Gesundheitspolitik aktiv und aus eigener Überzeugung beteiligt. Olga Radchenko untersucht weder Opfer noch Täterinnen, sondern erweitert das Akteursspektrum um die nicht-jüdischen Retterinnen im Reichskommissariat Ukraine, deren Wahrnehmung des Holocaust sowie deren Handlungsoptionen. Aus einer Fülle von Datenmaterial arbeitet Radchenko sieben Gruppen von Retterinnen heraus. Die Einzelfälle werden jedoch nicht nur systematisiert, sondern einem deutschsprachigen Publikum erstmals zugänglich gemacht.

Ein gänzlich anderes Feld der Täterinnendiskussion untersucht Florian Grafl mit dem Spanischen Bürgerkrieg. Am Beispiel der Gewaltgeschichte Barcelonas

zeigt er dessen geschlechtsspezifische Voraussetzungen. Während die Gewaltgemeinschaften der Zwischenkriegszeit laut Grafl als Männerdomäne beschrieben werden können, in denen Frauen überwiegend Hilfstätigkeiten übernahmen, führte die Entgrenzung von Gewalt im Zuge des Bürgerkrieges zu einer partiellen Partizipation von Frauen an Kampfhandlungen, die jedoch überwiegend ein Phänomen des beginnenden Bürgerkrieges blieb. Welch ambivalente Reaktion die weibliche Kriegsteilnahme in den militärischen Institutionen auslöste, wird durch die ikonographische Studie Olli Kleemolas deutlich. Anhand von finnischen und deutschen Propagandaphotographien gefangener sowjetischer Soldatinnen und Zivilistinnen im Zweiten Weltkrieg zeigt Kleemola, zu welchen Herausforderungen kämpfende Frauen für die staatliche Kriegspropaganda führten.

Neben diesen zwei zentralen Forschungskontroversen etablierten sich weitere lohnenswerte Perspektiven. Gerade die Militär- und Kriegsgeschichte bietet ein innovatives Feld für Untersuchungen von Maskulinität. Eine frühe und bahnbrechende Arbeit stellt Klaus Theweleits (1977) Buch »Männerphantasien« dar, in dem dieser die protofaschistische Mentalität und Körpererfahrung von Männern in den Freikorps nach dem Ersten Weltkrieg untersucht. George L. Mosse (1990) dekonstruierte einige Jahre später in seinem die Forschung prägenden Werk den männlichen Mythos der Kriegserfahrung. So entwickelte sich die »Geschichte von Militär und Krieg [...] in den 1990er Jahren zu einem der ersten Forschungsfelder, in denen die Geschlechtergeschichte systematisch zur Geschichte von Männern und Männlichkeit weiterentwickelt wurde« (Hagemann 2017, 178). Dass der Krieg und vornehmlich der damit verbundene »Arkanraum des Tötens« (Latzel u.a. 2011, 17) lange Zeit als rein männliche Erfahrung und das Militär allgemein als »Schule der Männlichkeit« (Frevert 2008) galten, zeigt eindrücklich die enorme Bedeutung von geschlechterkritischen Arbeiten auf diesem Feld auf.

In diesem Sinne analysiert Agnes Laba im vorliegenden Band die »besetzten Männlichkeiten« des Zweiten Weltkrieges. Die deutschen Besatzungen hatten einen entscheidenden Einfluss auf Konzepte von Männlichkeit sowie auf männliche Selbstverständnisse und Identitäten. Laba elaboriert in ihrem Beitrag die These, dass die Besatzung zu einer Neustrukturierung des Alltags der besetzten Gesellschaften führte und damit sowohl geschlechtsspezifische Alltagspraktiken als auch die vorherrschenden geschlechtsspezifischen sozialen Rollen sowie soziale Machtverhältnisse herausforderte. Das Doing Gender unter Besatzung offenbart sich als ein äußerst innovatives Forschungsfeld. Es wird darüber hinaus in dem Beitrag von Ute Sonnleitner über das deutschsprachige Theatersystems Zentraleuropas aufgegriffen. Anhand von Egodokumenten und Medienberichten rückt Sonnleitner die Person der Künstler*innen in den Fokus und zeigt, wie der Krieg einerseits die Ausweitung und Neudeutung des Künstler*innentums beförderte und andererseits die traditionellen Geschlechternormen festschrieb. Unabhängig vom Geschlecht,

so Sonnleitner, rief der Auftritt von Künstler*innen in Kriegszeiten starke Irritationen hervor und offenbart deren Sonderstellung in den Kriegsgesellschaften.

Der Kalte Krieg und die Vielzahl von kriegerischen und genozidalen Konflikten, die nach dessen Ende nicht nur in Europa aufflammten, führten in der Forschung zu neuen Themenkonjunkturen (Hagemann/Rose 2020b). Der Bosnien- (1992-1995) und Kosovokrieg (1998-1999) im ehemaligen Jugoslawien sowie der Genozid in Ruanda (1994) demonstrierten auf schreckliche Art und Weise den geschlechtsspezifischen Charakter gewaltsamer Auseinandersetzungen (Zarkov 2020, 727f.). Das führte zu einer wissenschaftlichen Aufarbeitung von Massenvergewaltigungen und anderen Formen sexualisierter Gewalt sowie Genoziden (u.a. Branche 2020; Herzog 2008). Der Schwerpunkt der Forschung liegt dabei vermehrt auf den beiden Weltkriegen (u.a. Eschbach/Mühlhauser 2008; Mühlhauser 2020) und den Konflikten nach dem Ende des Kalten Krieges (u.a. Hirschauer 2014; Zarkov 2020). Vergewaltigungen wurden sowohl als Kriegswaffe eingesetzt als auch zur Demonstration von »Männlichkeit« (u.a. Banwell 2014). Andere Forschungsarbeiten nehmen zudem die Geschichte männlicher Opfer in den Blick und kontextualisieren sexualisierte Gewalt in gewaltsamen Auseinandersetzungen stärker politik-ökonomisch (u.a. Turshen 2001). Zu einem wichtigen Forschungsfeld avancierte auch der Bereich der Transitional Justice, wodurch die Auswirkungen in der Nachkriegszeit und die Bedingungen der gesellschaftlichen Aufarbeitung in den Fokus rücken (u.a. Mouthaan/Jurasz 2019; Shackel/Fiske 2019).

In diesem Feld sind gleichfalls mehrere Beiträge des vorliegenden Bandes zu verorten. Im Zentrum von Anja Titzes Beitrag steht die sexualisierte Kriegsgewalt gegenüber Maya-Frauen und die juristische Aufarbeitung in Guatemala. Titze zeigt, dass die Gewalt und institutionelle Straflosigkeit als zwei Konstanten in der Geschichte des Landes die strafrechtliche Aufarbeitung bis heute erschweren. Anja Zürn und Catharina Crasser beschäftigen sich ebenfalls mit sexualisierter Kriegsgewalt, die sie am Beispiel der ostkongolesischen Kivu-Provinzen untersuchen. Diese verstärkt sich, so Zürn und Crasser, in Abhängigkeit von anderen Diskriminierungssituationen ökonomischer, sozialer und kultureller Art. Eine nachhaltige Veränderung kann laut den Autorinnen nur erzielt werden, wenn neben der Hilfestellung für die Opfer und der justiziellen Aufarbeitung der Taten diese Strukturen angegangen werden. Einen literaturwissenschaftlich orientierten Blick wirft Messan Tossa auf dieses Feld. Von einem westafrikanischen Standpunkt aus untersucht dieser die weiblichen Opferfiguren in der literarischen Figuration afrikanischer Bürgerkriege. Tossa argumentiert, dass die aktive Beteiligung von Frauen an den Bürgerkriegen zu einer Erweiterung ihrer Handlungsräume und -möglichkeiten führt. In den Romanfiktionen wird dieses emanzipatorische Moment durch die Grausamkeit der Akteure ausgeblendet. Dies liegt laut Tossa am apokalyptischen Deutungsmuster der Kriegshandlungen, an denen journalistische Berichte und fiktionale Aufarbeitungen nur das Schrecklichste wahrnehmen wollen oder können.

Das Ziel des Bandes ist es, die Forschung auf diesem Gebiet im deutschsprachigen Raum voranzubringen. In Anlehnung an Sharp (2014, 63) sind wir davon überzeugt, dass nur »ein interdisziplinäres Vorgehen auf internationaler Ebene sowie eine geschlechtergeschichtliche Perspektive [...] der Komplexität des Themas gerecht« werden. Die Beiträge des Sammelbandes eröffnen daher eine geographisch und zeitlich geweitete Perspektive auf Deutschland, Finnland, Großbritannien, Guatemala, den Kongo, Österreich, die Ukraine und Spanien. Den geographischen Schwerpunkt bildet rein quantitativ Europa, aber drei Aufsätze verlassen den eurozentrischen Horizont und tragen dadurch zur »Provinzialisierung Europas« (Chakrabarty 2000) bei. Die internationalen Autor*innen wählen in geschlechterhistorischer Absicht eine Vielzahl von unterschiedlichen methodischen Zugängen, die ikonographischer, raumhistorischer, diskurstheoretischer, rechts-ethnologischer, biographischer und theoretisch-methodologischer Natur sind. Das Verständnis von Geschlecht variiert bei den Autor*innen, wie allgemein in der Forschung (siehe zur Forschungskontroverse Hausen 1998; Lynn 1998; Scott 1986). Mit dieser Heterogenität wollen wir den komplexen Anforderungen des Forschungsfeldes gerecht werden und zu weiteren Untersuchungen anregen. Zwar gehört das 20. Jahrhundert, welches den hiesigen Schwerpunkt bildet, zu den Epochen, welche am stärksten erforscht werden, aber die Berücksichtigung von Geschlechteraspekten und entsprechenden methodischen Zugängen ist angesichts einer Neuinterpretation der kriegerischen und genozidalen Auseinandersetzungen dieser Zeit – vor allem auch jenseits der beiden Weltkriege – und einer weiterhin dominierenden androzentrischen Perspektive in der deutschen Geschichtswissenschaft von großer Bedeutung.

Literaturverzeichnis

- Banwell, Stacey: Rape and sexual violence in the Democratic Republic of Congo: a case study of gender-based violence, in: *Journal of Gender Studies* 1 (2014), S. 45-58.
- Bemporad, Elissa/Warren, Joyce W.: *Women and Genocide. Survivors, Victims, Perpetrators*, Bloomington 2018.
- Best, Geoffrey: *War and Society in Revolutionary Europe, 1770-1870*, London 1982.
- Bock, Gisela: Ein Historikerinnenstreit?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 18 (1992) 3, S. 400-404.
- Branche, Raphaëlle: Vergewaltigung: eine Kriegswaffe?, in: *Eine Geschichte des Krieges. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Hamburg 2020, S. 684-700.
- Cabanes, Bruno (Hg.): *Eine Geschichte des Krieges. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Hamburg 2020. Übersetzung von Ders. (Hg.): *Une histoire de la guerre. Du XIXe siècle à nos jours*, Paris 2018.

- Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.
- Daniel, Ute: *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft: Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1989.
- Elshtain, Jean Bethke: *Women and War*, New York 1987.
- Enloe, Cynthia: *Does Khaki Become You? The Militarization of Women's Lives*, Boston 1983.
- Eschebach, Insa/Mühlhäuser, Regina (Hg.): *Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern*, Berlin 2008.
- Frevort, Ute: *Das Militär als Schule der Männlichkeiten*, in: Brunotte, Ulrike/Herrn, Rainer (Hg.): *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2008, S. 57-76.
- Grayzel, Susan R.: *Women and Men*, in: Horne, John (Hg.): *A companion to World War I*, Malden, MA 2010, S. 263-278.
- Hagemann, Karen: *Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg*, in: Dies./Pröve, Ralf (Hg.): *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt a.M. 1998, S. 13-48.
- : *Krieg, Militär und Mainstream. Geschlechtergeschichte und Militär*, in: Dies./Quataert, Jean (Hg.): *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Kultur*, Frankfurt a.M./New York 2008, S. 92-129.
- : *Militär, Krieg und Geschlecht. Ein Kommentar zur Militärgeschichtsschreibung in der MGZ*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 76 (2017) 1, S. 175-184.
- : *Introduction: Gender and the History of War. The Development of the Research*, in: Hagemann, Karen/Dudink, Stefan/Rose, Sonya O. (Hg.): *The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600*, Oxford 2020a, S. 1-34.
- : *Heimatfront*, in: Cabanes, Bruno (Hg.): *Eine Geschichte des Krieges. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Hamburg 2020b, S. 182-202.
- Hagemann, Karen/Dudink, Stefan/Rose, Sonya O. (Hg.): *The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600*, Oxford 2020.
- Hagemann, Karen/Rose, Sonya O.: *War and Gender: The Age of the World Wars and Its Aftermath – an Overview*, in: Dies./Dudink (Hg.): *The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600*, Oxford 2020a, S. 369-409.
- : *War and Gender: From the Global Cold War to the Conflicts of the Post-Cold War Era – an Overview*, in: Dies./Dudink (Hg.): *The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600*, Oxford 2020b, S. 635-676.
- Hämmerle, Christa u.a.: *Gender and the First World War*, Basingstoke 2014.
- Hausen, Karin: *Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte*, in: Medick, Hans/Trepp, Anne-Charlott (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte*, Göttingen 1998, S. 15-55.

- Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, München 2005.
- Herzog, Dagmar (Hg.): *Brutality and Desire: War and Sexuality in Europe's Twentieth Century*, Basingstoke 2008.
- Hirschauer, Sabine: *The Securitization of Rape: Women, War and Sexual Violence*, New York 2014.
- Higonnet, Margaret R./Higonnet, Patrice L.-R.: The double helix, in: Higonnet, Margaret R. u.a. (Hg.): *Behind the Lines. Gender and the two World Wars*, New Haven 1987, S. 31-47.
- Higonnet, Margaret R. u.a. (Hg.): *Behind the Lines. Gender and the two World Wars*, New Haven/London 1987.
- Honey, Maureen: *Creating Rosie the Riveter: Class, Gender, and Propaganda during World War II*, Amherst 1984.
- Hunt, Lynn: The Challenge of Gender. Deconstruction of Categories and Reconstruction of Narratives in Gender History, in: Medick, Hans/Trepp, Anne-Charlott (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte*, Göttingen 1998, S. 57-97.
- Kelly-Gadol, Joan: Did Women Have a Renaissance?, in: Blumenthal, Renate/Koonz, Claudia (Hg.): *Becoming Visible: Women in European History*, Boston 1977, S. 137-164.
- Koonz, Claudia: *Mothers in the Fatherland: Women, the Family and Nazi Politics*, New York 1988.
- Kundrus, Birthe: *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechtsverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1995.
- Latzel, Klaus/Maubach, Franka/Satjukow, Silke (Hg.): *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute*, Paderborn 2011.
- Lower, Wendy: *Hitler's Furies: German Women in the Nazi Killing Fields*, Boston 2013.
- Marwick, Arthur: *Women at War, 1914-1918*, London 1977.
- Mitscherlich, Magarete: *Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter* 6. Aufl., Frankfurt a.M. 1985.
- Mouthaan, Solange/Jurasz, Olga (Hg.): *Gender and War. International and Transitional Justice Perspectives*, Cambridge 2019.
- Mosse, George L.: *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars*, New York 1990.
- Mühlhauser, Regina: Sexuality, Sexual Violence, and the Military in the Age of the World Wars, in: Hagemann, Karen/Dudink, Stefan/Rose, Sonya O. (Hg.): *The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600*, Oxford 2020, S. 539-560.

- Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte, Frankfurt a.M. 2018.
- Rupp, Leila J.: Mobilizing Women for War: German and American Propaganda, 1939-1945, Princeton 1978.
- Rouette, Susanne: Sozialpolitik als Geschlechterpolitik: Die Regulierung der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 1993.
- Scott, Joan W.: Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Review 98 (1986) 4, S. 1053-1075.
- Shackel, Rita/Fiske, Lucy: Rethinking Transitional Gender Justice Transformative Approaches in Post-Conflict Settings, London 2019.
- Sharp, Ingrid E.: Geschlechtergeschichte und die Erforschung des Ersten Weltkriegs in Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven, in: Geschichte und Region/Storia e regione 23 (2014) 2, S. 49-64.
- Szepansky, Gerda (Hg.): Blitzmädel, Heldenmutter, Kriegerwitwe, Frankfurt a.M. 1987.
- Theweleits, Klaus: Männerphantasien, Reinbek b.H. 1977.
- Turshen, Meredith: The Political Economy of Rape: An Analysis of Systematic Rape and Sexual Abuse of Women during Armed Conflict in Africa, in: Moser, Caroline/Clarke, Fiona (Hg.): Victims, Perpetrators or Actors? Gender, Armed Conflict and Political Violence, London 2001, S. 55-68.
- Winkler, Dörte: Frauenarbeit im »Dritten Reich«, Hamburg 1977.
- Zarkov, Dubravka: Conceptualizing Sexual Violence in Post-Cold War Global Conflicts, in: Hagemann, Karen/Dudink, Stefan/Rose, Sonya O. (Hg.): The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600, Oxford 2020, S. 727-745.

